

Inkarnation eines böhmischen Musikanten

Der Geiger Vasa Prihoda

Von Wolfgang Wendel

Mit einer Aufführung des Violinkonzerts von Anton Dvořák in der Smetana-Halle zu Prag kehrte Vasa Prihoda im Jahre 1956 nach fast zwölfjähriger Abwesenheit aus seiner Heimat an die Quellen seines Musikertums zurück. Er wurde mit einer der größten Ovationen empfangen, die dieser Saal je in seiner Geschichte verzeichnen konnte.

Diesem Manne, der zuvor in einem kalten Künstlerzimmer auf seinen Auftritt gewartet hatte, fing in dem überfüllten Saal die Brille an zu beschlagen – das tobende Publikum verschwamm allmählich vor seinen Augen. Endlich konnte der Einsatz gegeben werden. Und der über Jahrzehnte hinweg als unfehlbar spielend geltende Geiger verfehlte den über eineinhalb Oktaven hinaufeilenden Sechzehntel-Lauf am Ende des Hauptthemas! Die Kritik legte es ihm tags darauf als Zeichen innerer Bewegtheit nach so langer Abwesenheit aus. Prihoda selbst sah es viel nüchterner: Er habe mit seiner angelaufenen Brille nichts mehr gesehen und das ebenfalls feucht gewordene Griffbrett habe seinen Fingern keinen Halt mehr geboten.

Vasa Prihoda wurde am 24. August 1900 im böhmischen Vodnany geboren. Sein Vater leitete in Prag eine eigene Musikschule. Musik gehörte von allem Anfang an zu seiner natürlichen Umwelt. Mit drei Jahren spielte er zum ersten Male ein Lied auf ei-

ner Blechfiedel, doch überließ ihn der Vater bis zu seinem fünften Lebensjahr noch sich selbst. Bis dahin erwarb er sich ein absolut ungezwungenes Verhältnis zu „seinem“ Instrument. Es wurde für ihn ein Ausdrucksmittel von der Selbstverständlichkeit seiner Muttersprache. Erst die nächsten sechs Jahre bedeuteten Unterricht bei seinem Vater. Mit acht Jahren spielte er neben anderem bereits Stücke von Beethoven und Brahms. Als Zehnjähriger bestand er die Aufnahmeprüfung bei Professor Marak mit der Wiedergabe des Violinkonzerts e-Moll von Mendelssohn und den Zigeunerweisen von Sarasate. Mit zwölf Jahren absolvierte er seinen ersten öffentlichen Auftritt. Seine Konzerte wurden von da an zahlreicher und ließen ihn allmählich zu einer nationalen Berühmtheit werden. Seinen ersten „groß“ zu nennenden Auftritt bestritt er am 12. Dezember 1923 im Mozarteum zu Prag. Auf dem Programm standen auch zwei Werke, die ihn ein Leben lang begleiten sollten: Beethovens „Frühlings“-Sonate und Tartinis „Teufelstriller“-Sonate.

„Paganini konnte nicht besser spielen“

Während des Ersten Weltkriegs trug der Geiger nur mit gelegentlichen Konzerten zum Unterhalt der Familie bei. Die entscheidende Wende erfolgte in Italien. Dieses nach dem Krieg verarmte und ausgeblutete Land hatte damals andere Sorgen, als auf einen jungen tschechischen Geiger zu achten. Trotz aller Bemühungen wurde Prihodas materielle Lage immer prekärer. Eine Karikatur aus der Feder eines seiner Freunde zeigte ihn mit einem alten Hut und einem Apfel in den Händen bettelnd auf der Straße stehen. Da wurde er in Mailand für den Silvesterabend 1919 als Stehgeiger im Grand Café Italie engagiert.

Der Überlieferung nach war an diesem Abend Arturo Toscanini unter den Gästen. Sein Kommentar „Paganini konnte nicht besser spielen“ machte die Runde und brachte Prihoda innerhalb von fünf Monaten 84 Konzerte in Italien ein. Mitte 1920 fuhr er nach Südamerika. Auf Konzerte in Buenos Aires und Sao Paulo folgte eine

Tournee durch die Vereinigten Staaten. Ein Teil der Kritik stellte ihn bedenkenlos über Heifetz. Nur einer wußte es besser: Vasa Prihoda. Nachdem er Gelegenheit hatte, Heifetz zu hören, wurde ihm bewußt, was ihm noch bevorstand.

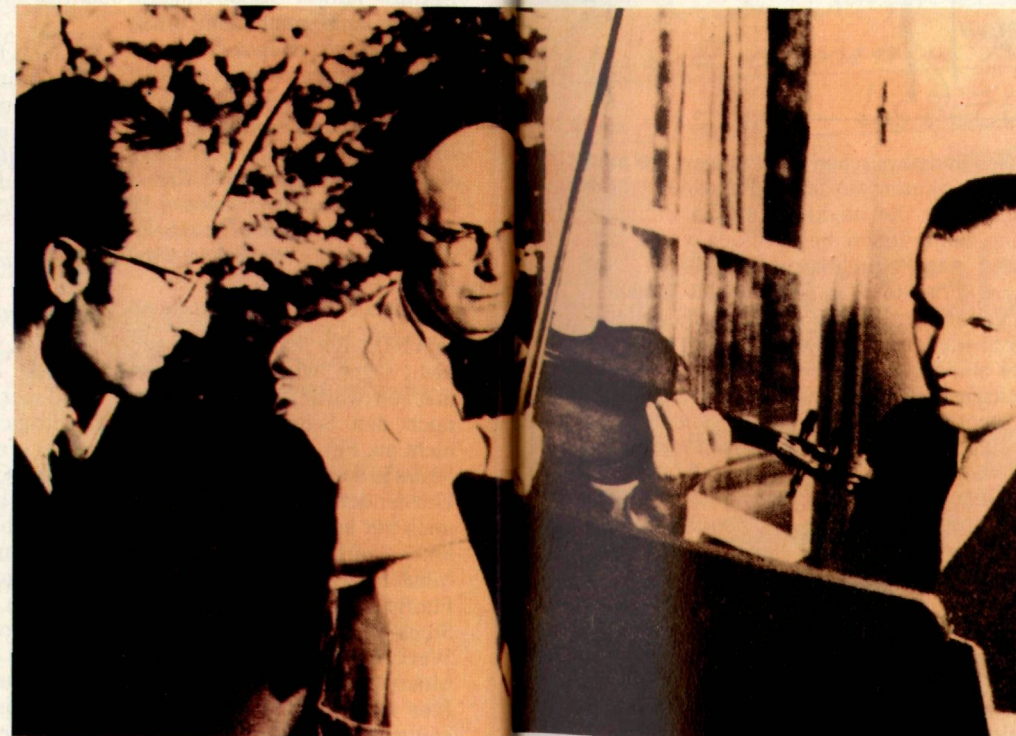
Nach seiner Rückkehr nach Europa mietete er sich in St. Wolfgang am Wolfgangsee ein Zimmer und begann in ruhiger Abgeschlossenheit verbrissenen zu üben. Es war sicher kein Zufall, daß seine Bearbeitung der Paganinischen „Nel cor piu non mi sento“-Variationen in die Mitte der Zwanziger Jahre fiel. Im Vorwort zur Druckausgabe schreibt er u. a., die Variationen seien „betrachtet vom Standpunkt technischer Schwierigkeit, als das schwerste Werk der gesamten Violinliteratur zu bezeichnen.“ Auch wenn Prihoda in späteren Jahren sicher nicht mehr dieser Meinung war – man denke nur an die mehrstimmigen Etüden von Ernst oder andere Paganini-Imitate und an die Solo-Sonaten von Ysaye – so mußten die „Nel cor“-Variationen nach seiner Konfrontation mit dem Können Jascha Heifetz' für ihn ganz persönlich als Mittel zur technischen Vervollkommenung von ausschlaggebender und vorübergehend alles andere ausschließender Wichtigkeit geworden sein. Die Paganinischen Variationen blieben ihm sein Leben lang Prüfstein für sein geigerisches Können. Sie gehörten zu seinen frühesten Schallplatteneinspielungen, sie begleiteten ihn als Markenzeichen gewordenen Zugabestück, und wir finden sie in seinen letzten Schallplatteneinspielungen kurz vor seinem Tode. Sie waren geradezu sein musikalischer Talisman, ein Garant von fetischhafter Bedeutung für das Funktionieren seiner Spielfähigkeit.

Schwierige Kriegs- und Nachkriegsjahre

Nach dem Eintreten des äußeren Erfolgs glich Prihodas Leben dem der meisten Reisevirtuosen. Seine Tourneen führten ihn durch ganz Europa und Nordafrika. Sein schwedisches Debüt im Jahre 1926 wurde ebenso umjubelt wie seine hier später absolvierten Konzertreisen in den Jahren 1932, 1937, 1938 und 1948. Dem Londo-



Der Überlieferung nach wurde Vasa Prihoda als junger tschechischer Geiger am Silvesterabend 1919 von Arturo Toscanini in einem Mailänder Café entdeckt. Prihoda war dort als Stehgeiger verpflichtet. Das Bild rechts zeigt Prihoda während seiner Wiener Professur beim Unterrichten



FONO-RETROSPEKTIVE

Krieg – Auftrittsverbot – Emigration

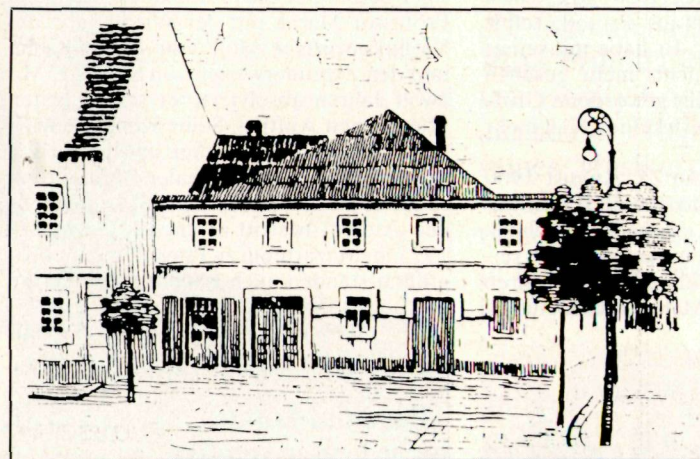


ner England-Debüt im Januar 1927 folgten ebenso regelmäßig wiederkehrende Tourneen bis zum Ausbruch des Zweiten Weltkriegs. Zwischen all diesen aufreibenden Reisen blieb ihm sein Wohnsitz in Prag nicht nur äußerer Ruhepol. Ein Bauernhof, den er sich auf Anraten seines Vaters in der Nähe von Prag erwarb, sollte ihm später noch sehr von Nutzen sein. Der Ausbruch des Zweiten Weltkriegs bedeutete dann allerdings den drastischen Rückgang seiner Konzerttätigkeit und damit auch den seines Einkommens. Im Jahre 1944 konnte er noch einige wenige Konzerte in Dresden, Nürnberg und München geben. Dann kam seine öffentliche Tätigkeit ganz zum Erliegen. Mit Hilfe des besagten Bauernhofs hielt er sich bis 1945 über Wasser. Das Ende des Krieges zeigte für Vasa Prihoda keineswegs eine Verbesserung seiner Lage an. Das Zentralkomitee der Stadt Prag nahm ihm seine Konzerttätigkeit in Deutschland übel und verurteilte ihn zu einer Geldstrafe. Erst 1946 durfte er wieder erste Konzerte geben. Seinen Unwillen über die empörende Haltung der neuen Regierung brachte er zum Ausdruck, indem er nur die Slowakei, nicht aber die Tschechei bereiste. Neben dem

Unmut in eigener Sache bedeutete diese Haltung natürlich genauso Protest gegen die Beendigung der Unabhängigkeit der Slowakei und deren wiederholte Einverleibung in den Einheitsstaat Tschechoslowakei.

Während einer Konzert-Tournee im gleichen Jahr durch Frankreich und Italien belegte ihn die Regierung seiner Heimat mit Auftrittsverbot. Prihodas Frau gelang es, ihn in Paris davon in Kenntnis zu setzen, worauf er nicht mehr nach Hause zurückkehrte. Durch den Abbruch aller Brücken standen Prihoda und seine Frau buchstäblich vor einem Nichts. Mit Konzerten in Italien und der Türkei fristete die Familie mehr schlecht als recht ein bescheidenes

Sankt Wolfgang während der zwanziger Jahre noch in guter Erinnerung hatte. Hier erwarb er unmittelbar am See ein Häuschen, das auch für seine nun wieder zahlreich werdenden Schüler genügend Unterbringungsmöglichkeiten bot. Für Prihoda begann nun ein über fünf Jahre dauernder Pendelverkehr zwischen Sankt Gilgen und Wien. Neben seiner Unterrichtstätigkeit blieb ihm genügend Zeit, seine Konzertreisen fortzusetzen. Im Juli 1954 traf ihn ein für Geiger besonders schlimmes Ereignis: Bei einem Verkehrsunfall in Salzburg verletzte er sich den rechten Oberarm. Der sich als kompliziert herausstellende Bruch erforderte stationäre Klinikbehandlung. Die mit dem Unfall verbundenen psychi-



Die Fotos dieser Seite zeigen Vasa Prihoda als Jugendlichen und sein Elternhaus in Vodnany

Leben. 1948 emigrierte der Geiger endgültig in die Türkei, die ihm die türkische Staatsbürgerschaft verlieh.

Professur in Wien

Zu dieser Zeit stellten sich bei Prihoda die ersten Gesundheitsprobleme ein. Trotzdem war es ihm bis auf weiteres möglich, wieder auf Tournee zu gehen. Zu Beginn des Jahres 1949 konzertierte er in den USA, danach in der Schweiz, Deutschland und Österreich. Auch im deutschsprachigen Raum wurde man wieder auf ihn aufmerksam. Kurz nacheinander erreichten ihn aus Wien und aus München Angebote zu einer Professur. Prihoda nahm den zuerst eintreffenden Ruf nach Wien an. Natürlich konnte er seiner neuen Verpflichtung nicht mehr von der Türkei aus nachgehen. Die Wahl seines neuen Wohnorts fiel mit Sankt Gilgen am Wolfgangsee auf einen Ort, den er von seinem Aufenthalt in

schen und physischen Belastungen, das nun wieder akuter werdende Herzleiden und die Folgen der medikamentösen Behandlung hinterließen bei Prihoda einen nie mehr ganz behebbaren Einschnitt. Der Arm verheilte zwar schneller als zunächst angenommen, so daß er bereits ab Anfang 1955 wieder spielen konnte. Doch erzwang der ständig schlechter werdende Gesundheitszustand eine Reduzierung der äußeren Aktivitäten. Die Strapazen des ständigen Pendelns zwischen Sankt Gilgen und Wien erwiesen sich als zu hoch. Prihoda siedelte nach Wien über und widmete sich hauptsächlich seinen pädagogischen Aufgaben. Im Jahre 1956 nahm er eine Einladung zum Prager Frühling an. Für ihn bedeutete dies in erster Linie Besuch der Heimat, Zusammentreffen mit seinen Verwandten und Bekannten. Es war alles andere als eine wie auch immer zu deutende Versöhnungsgeste gegenüber den Machthabern in Prag. Ihnen galt weder sein Besuch noch sein Konzert.

3900 Autofahrer haben Maxell-Cassetten im Auto und zuhause getestet

Die neuen Maxell-Cassetten der S-Klasse erzielen in Tests der HiFi-Presse immer wieder Spitzen-Noten. Maxell wollte es noch genauer wissen: Wie beurteilen HiFi-Freunde die Qualität unserer Cassetten unter Alltagsbedingungen. – Maxell lud daher im Sommer '81

die deutschen Autofahrer ein, unsere Cassetten zu testen. Schließlich: Gerade im Auto – bei starken Erschütterungen, Staub und Hitze – zeigt eine Cassette, was wirklich an Wiedergabeleistung und technischer Präzision in ihr steckt...

Testergebnis Nr. 1006:

Auszug.

Persönliche Eindrücke – Kurz-Beurteilung:

Maxell XL I-S

Beide Cassetten wurden im Juli 1981 über 8.000 km durch Frankreich, Spanien und in Portugal getestet. In Portugal hatten wir Temperaturen bis 45° und schlechte Straßen zum Test. Im geparkten Fahrzeug waren Temperaturen –

Maxell XL II-S

gemessen am Recorder bis 125°. Die Cassette befanden sich abwechselnd dabei im Recorder. Andere mitgeführte Cassetten gingen bei der Hitze zu Bruch. (Aufquellen, Bandsalat u.ä.) Maxell Cassetten hielten der Beanspruchung stand.

Name:

HEINZ USBECK

Einzusenden an:

Maxell Marketingdienst c/o

...dem haben wir nichts hinzuzufügen!



Swing over to Maxell.

harman deutschland GmbH
Hünderstr. 1
7100 Heilbronn
Tel.: 0 71 31/4 80-1

Hantor
Scheringgasse 3
A-1147 Wien
Tel.: 0222/972628

Musica AG
Rämistr. 42
CH-8024 Zürich 1
Tel.: 01/2 52 49 52

Maxell Europe GmbH, Emanuel-Leutze-Str. 1, 4000 Düsseldorf 11

Gutschein für Test-Broschüre

Ich möchte genau wissen, wie 3900 freiwillige Tester die Maxell-Cassetten XL I-S und XL II-S beurteilten. Schicken Sie mir bitte kostenlos und unverbindlich Ihre ausführliche Test-Dokumentation.

Name:

Straße:

Ort:

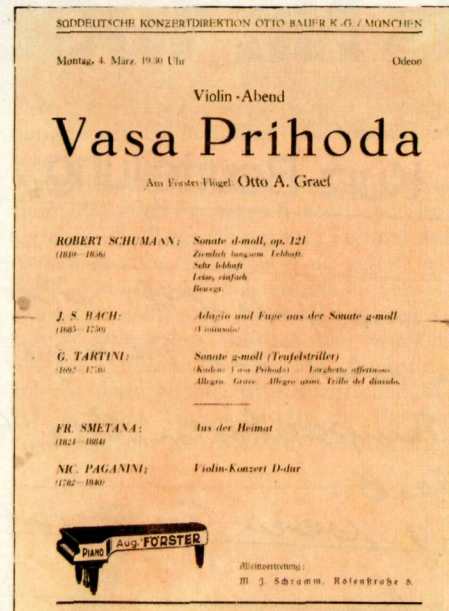
FONO-RETROSPEKTIVE

„Man könne meinen, Prihoda habe Tasten auf dem Griffbrett“

Aber seine Hörer verstanden ihn. Noch im Jahre 1958 nahm Vasa Prihoda in Italien einige Konzerte und Sonaten auf Schallplatte auf. Kurz vor seinem 60. Geburtstag, am 26. Juli 1960, erlag er einem Herzinfarkt. Die Geigerwelt verlor mit ihm einen ihrer maßgeblichsten Vertreter und darüber hinaus einen der herzlichsten Menschen, die dieses Handwerk ausübten.

Prihoda's akustische Zeugnisse

Es gehört zu den Versäumnissen der Schallplattenindustrie, Prihoda's Spiel nicht in einem ausreichenden Maße festgehalten zu haben. Wesentliche Teile seines Konzert-Repertoires liegen nicht auf Schallplatte vor, so daß entscheidende Züge seiner Musikerpersönlichkeit akustisch nicht mehr zu belegen sind. Andererseits ist nicht zu leugnen, daß der Anteil virtuoser Werke in seinem Repertoire breiten Raum einnahm. Nicht zuletzt deshalb wird Prihoda heute meist nur noch als Virtuose, und



nicht so sehr als Musiker gesehen. Die hierzu vorliegenden, nicht immer leicht zu besorgenden Aufnahmen weisen Prihoda allerdings als einen Geiger aus, für den es spieltechnische Grenzen nicht nur nicht zu geben scheint, sondern es scheint ihm ein unsagbares Vergnügen bereitet zu haben, all diese Unspielbarkeiten von jeglicher Erdenstrenge zu befreien. Grazie, geigerische Äquilibrium und Temperament summieren sich in Prihoda's Spiel zu einem vielleicht nicht wiederholbaren und nur bei ihm zur Vereinigung kommenden Maße. Beim Abhören seiner Aufnahme der Paganinischen Variationen über „Nel cor piu non mi sento“ äußerte der junge tschechische Geiger Vaclav Hudecek, man könne meinen, Prihoda habe Tasten auf seinem Griffbrett, so absolut genau säßen seine Griffe. Sinngemäßes gilt auch für seine Einspielung der Hexentänze des Italiens. Tartini's „Teufelstriller“-Sonate liegt in zwei Einspielungen vor. Die ältere mit O.A. Graef als Partner zeigt ihn auf unge-

Discographische Hinweise: Vasa Prihoda

Besorgbare Aufnahmen, wenn auch oft unter enormen Lieferfristen:

Bach, Konzert für 2 Violinen und Orchester (mit Franco Novello, SO RAI Turin, E. Gerelli); **Sarasate**, Jota Navarra; **Paganini**, Sonatine e-Moll, Variationen „Nel cor piu non mi sento“ (mit Itzko Orlovetsky, Klavier); **CETRA LPU 55022, LPU 0027**; **Mozart**, Violinkonzerte G-Dur KV 216, D-Dur KV 218 (mit SO RAI, E. Gerelli); **CETRA LPU 0026**; **Vitali-Respighi**, Ciaconna (Streicher und Orgel des SO RAI Turin, Armando Gramigna); **Dvořák**, Slawischer Tanz A-Dur (mit Itzko Orlovetsky, Klavier); **Tartini-Vieuxtemps**, Teufelstriller-Sonate (mit Streichtrio); **Strauss-Prihoda**, Rosenkavalier-Walzer (mit Itzko Orlovetsky, Klavier); **CETRA LPU 0053**; **Viotti**, Sinfonia concertante für zwei Violinen und Orchester (mit F. Novello, SO RAI Turin, E. Gerelli); **Prihoda**, Serenata („Hunger-Serenade“); Slawische Melodie; **Hubay**, Zephir (mit Itzko Orlovetsky, Klavier); **CETRA LPU 0059**; **Werke von Paganini, Tartini, Kreisler, Drigo, Bach, Drdla, Provaznik, Toselli, Sarasate**; Masters of the Bow MB 1004; **Dvořák**, Violinkonzert a-Moll, op. 53 (Mit Staatskapelle Berlin, Paul van Kempen), Sonatine G-Dur, op. 100, Humoreske; **Smetana**, Andantino (aus „Aus der Heimat“); Masters of the Bow MB 1028 (angekündigt)

Auswahl vergriffener Aufnahmen:

Bach, Adagio und Fuge aus der Sonate für Violoncello C-Dur BWV 1005; **Corelli**, La Follia; **Tartini-Kreisler**, Variationen über ein Thema von Corelli; **Lalo**, Andante und Rondo a. d. Symphony espagnole; **Mendelssohn**, Andante und molto vivace a. d. Violinkonzert e-Moll; **Paganini**, Allegro maestoso a. d. Violinkonzert Nr. 1 D-Dur, op. 6; **Paganini**, I Palpiti; **Wieniawski**, Violinkonzert Nr. 2 d-Moll, op. 22; **Wieniawski**, Faust-Fantasie

Ausführlichere Angaben sind der Discopaedia of the Violin zu entnehmen. (Im Bedarfsfalle gibt der Verfasser gerne Auskunft auf Einzelanfragen.)

schmälerter spieltechnischer Höhe, die spätere zusammen mit einem italienischen Streich-Trio ist nicht ganz frei von Härten, aber sie läßt von den Folgen seines Armbruchs auch nicht mehr das Geringste hören. Die linke Hand frapptiert noch immer durch eine unwahrscheinliche Geläufigkeit und Präzision. Und natürlich spielt er in beiden Fassungen seine eigene Kadenz. Den Wiedererweckern „originaler Aufführungspraxis“ würden ob des zutagetretenden Zigeunertemperaments die Haare zu Berge stehen, allerdings aber auch über die von ihnen nirgends zu erreichende technische Beherrschung der Geige. Allen anderen aber wird verständlich, daß der junge Tartini einer Brautentführung fähig war. Sinnliche Komponenten scheint man heutzutage den „alten Italienern“ nicht mehr zuzubilligen. In seiner eigenen Paraphrase über den bekannten Walzer aus Richard Strauss' Rosenkavalier entwickelt Prihoda eine parfümgeschwängerte und an Liebenswürdigkeit nicht zu übertreffende Atmosphäre, die dem schwelgerischen Wohlklang des Originals und den zwielichten Gewagtheiten seines Librettos in nichts nachsteht. Prihoda hat auch hier nicht geheuchelt.

Unverwechselbares böhmisches Kolorit

Eine der merkwürdigsten Kadenzen, die zu Mozarts Violinkonzerten gespielt wurden, finden wir am Ende des Mittelsatzes des dritten Violinkonzerts. Prihoda's völlig vom Gewohnten abweichendes Verhältnis zu Mozart mag seinen Ursprung in jenen Kinderjahren haben, in denen er weitgehend sich selbst überlassen war. Sein früher Umgang mit der Musik Mozarts hat bei ihm eine ganz eigentümliche Zuneigung erzeugt, die ihn auch bis ans Ende seines Lebens nicht mehr verlassen hat. Prihoda war so sehr die Inkarnation eines böhmischen Musikers, daß es nicht mehr verwundert, wenn die o.g. Kadenz unverwechselbares böhmisches Kolorit aufweist. Sie ließe sich wahrlich als „Mozart auf der Reise nach Prag“ apostrophieren. Seine Liebe zu Johann Sebastian Bach wird von allen, die ihn kannten, besonders hervorgehoben. Hans Börner schilderte mir seine Eindrücke, die er noch heute, nach fast vierzig Jahren, von einem Prihoda'schen Konzert deutlich vor Augen und Ohren hat: „Bei Bachs C-Dur-Sonate weiß ich noch, daß wir Geiger vom Orchester alle

voran saßen wie die Spatzen auf dem Draht – Prihoda hatte uns eingeladen zu kommen. Nun, wir saßen da und dachten, Bach kann der überhaupt nicht spielen. Ein Kollege sagte, hier könne er keine Mätzchen machen, hier müsse er sich konzentrieren. Was dann kam, war wirklich unglaublich. Er hat so fantastisch gespielt, ich vergesse das nie! Dieses Bach-Spiel war das menschlichste, das ich je von einem Geiger gehört hatte. Dann spielte er die „Nel cor“-Variationen von Paganini. Hier konnte man erleben, welchen Spaß Prihoda am Virtuosen hatte. Bei ihm passierte es, daß er über die Geige hinweg über seine Finger lachen konnte. Dabei vollzog sich auch das Schwierigste ohne jede Angabe, in einer unerhörten Bescheidenheit. Dazu kam sein Temperament, mit dem er die haarsträubendsten Sachen so selbstverständlich spielte.“

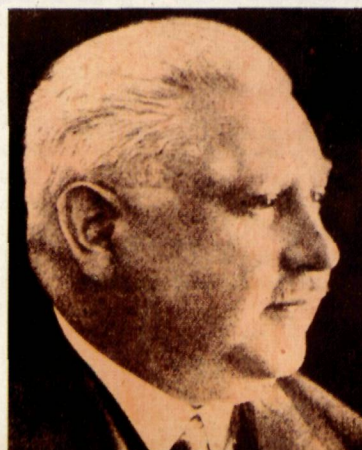
Kommt Zeit, kommt Prihoda

Zu Bach liegt die kurz vor seinem Tode entstandene Einspielung des Doppelkonzerts zusammen mit Franco Novello und dem Sinfonieorchester des Italienischen Rundfunks unter Ennio Gerellis Leitung vor. Vermutlich war keiner der Aufnehmenden so ganz bei der Sache. Die auch aufnahmetechnisch nicht optimale Aufzeichnung zeigt Prihoda einerseits noch immer recht sauber spielend, aber ohne Atem, ohne Bewegtheit, durch Novellos starres Spiel kaum zu Anflügen von Inspiration verleitet. Die Rückseite der Platte hat es allerdings dann doch noch einmal „in sich“. Sarasates „Jota Navarra“, Paganinis e-Moll-Sonatine und die „Nel cor“-Variationen führen noch einmal zurück in die Domäne Prihoda's, nicht ganz ohne die Spuren der Zeit verleugnen zu können, so als wollte er sagen: „Ihr wißt ja, wie das einmal klang“. Wie es einmal klang, ist auf der Sammelplatte von ROCOCO zu erleben. Pretiosen der Kleinkunst, durch Prihoda's Vortrag veredelt. Dvořáks Sonatine G-Dur op. 100 und Smetanas „Aus der Heimat“ (DG) waren hin und wieder in den Katalogen aufgetaucht, aber mangelndes Käuferinteresse ließen sie ebenso schnell wieder verschwinden. Die kanadische Edition „Masters of the Bow“ hat die Veröffentlichung des Dvořák-Konzerts schon seit einigen Jahren angekündigt. Zudem wird die Platte Dvořáks Sonatine und Smetanas Andantino enthalten. Kommt Zeit, kommt Prihoda.



Zu den Abbildungen: Programmzettel zu einem Violin-Abend mit Vasa Prihoda und Otto A. Graef im Münchner Odeon (oben). Das Bild links zeigt Prihoda vor einer seiner besonders geliebten Luxus-Limousinen.

Unten: Der für Prihoda's Werdegang ausschlaggebende Lehrer – Professor Jan Marak.



Vasa Prihoda in den 50er Jahren, in einer Zeit also, in der der Geiger viele Konzerte gab und Schallplattenaufnahmen machte